Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1908)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 17 — 1908

Schweizerische Kirchen-Zeitung

23. April

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.10, bei der Expedition bestellt Fr. 6.— halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.10, bei der Expedition bestellt Fr. 3.—; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.—
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion: **A. Meyenberg,** Can. et Prof. theol in Luzern | **Erscheint je Donnerstags** | Verlag und Expedition: **Räber & Cie.,** Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Des hochwürdigsten Herrn Johannes Fidelis Battaglia Rücktritt vom Bistum Chur und Abschied von seinen Diözesanen. — Dompropst Joseph Eggenschwiler. — Zeitbilder und Tagesstimmen aus Rom. — Intellektualismus, Agnostizismus und Gottesbeweise. — Enzyklika Papst Pius' X. über die Lehre der Modernisten. — Apologetisch-Homiletisches. Genesis fidei. — Kirchen-Chronik. — Briefkasten der Redaktion. — Indische Mission. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Des hochwürdigsten Herrn Johannes Fidelis Battaglia Rücktritt vom Bistum Chur

und Abschied von seinen Diözesanen.

Vor etwa zehn Tagen brachten die Tagesblätter die Nachricht, dass Mgr. Battaglia den hl. Vater um die Erlaubnis angegangen habe, in Rücksicht auf sein hohes Alter den Hirtenstab der Diözese Chur niederzulegen und dass Pius X., wenn auch ungern, diese Bitte gewährt, aber zugleich dem scheidenden Bischof aufgetragen habe, bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers die Verwaltung des Bistums weiterzuführen.

Bischof Johannes Fidelis ist am 19. Februar dieses Jahres in sein 80. Lebensjahr getreten. Seit bald zwanzig Jahren trägt er die Last des oberhirtlichen Amtes in der weitverzweigten, durch ihre Zusammensetzung und die besondern Verhältnisse so schwierigen Diözese Chur. Im Bistum Chur werden drei Sprachen gesprochen, neben geschlossen katholischen Gebieten finden sich gemischte Bezirke und eine grosse Diaspora. Die Diözese reicht über die schweizerische Eidgenossenschaft hinaus, indem auch das Fürstentum Lichtenstein zu derselben gehört. Grössere Gebiete, wie der untere Teil von Uri, die beiden Unterwalden, Glarus und Zürich sind nur provisorisch der geistlichen Verwaltung des Bischofs von Chur unterstellt, während Schwyz im Jahre 1824 definitiv dem Bistumsverband beigetreten ist. In all diesen Verhältnissen hat Bischof Battaglia sich zurechtgefunden, mit Festigkeit und Sanftmut hat er die Sache der Kirche vertreten, für die Hebung von Klerus und Volk mächtig gearbeitet und die Eroberungen der Kirche in der Diaspora vielfach befestigt und gefördert. Seine Kräfte und seine Energie schienen zu wachsen mit der Erweiterung seiner Aufgaben. Wenn er heute, im Bewusstsein seiner vorgerückten Jahre von der Leitung des Bistums zurücktritt, so geschieht es unter dem lebhaften Bedauern seiner Bistumsangehörigen und der ganzen katholischen Schweiz. Seine Absichten bei diesem Rücktritt, sein ganzes Denken und Fühlen sind ausgesprochen in dem Abschiedsworte, das er an Klerus und Volk des Bistums richtet; wir lassen dasselbe daher im Wortlaute folgen.

Johannes Fidelis, Bischof von Chur,
entbietet allen Bistumsangehörigen Gruss und Segen
im Herrn

Geliebte Diözesanen!

Nicht ein gewöhnlicher Hirtenbrief ist es, den ich heute an Euch richte, sondern es handelt sich um eine Angelegenheit, die zunächst und am meisten mich persönlich angeht. Ich habe nämlich die Bürde des bischöflichen Amtes schon volle 19 Jahre getragen. Das Alter von 80 Jahren und die Abnahme der Kräfte, besonders des Gehörs, mahnt mich immer dringender, den schon früher gefassten Entschluss zur Niederlegung meines Amtes nunmehr auszuführen. Durchaus freiwillig und von keiner Seite beeinflusst, habe ich den heiligen Vater gebeten, dem hiesigen Domkapitel meine Resignation anzeigen zu dürfen. In Anbetracht der von mir angeführten Gründe hat der heilige Vater meinem Gesuche gnädigst entsprochen und sogleich die weitere Verfügung getroffen, dass ich die Leitung der Diözese noch fortführen soll, bis mein Nachfolger den kirchlichen Bestimmungen gemäss dieselbe übernehmen wird.

Bevor ich aber von Euch Abschied nehme, geliebte Diözesanen, habe ich noch eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen. Zu einer gedeihlichen Wirksamkeit bedarf der Bischof vieler Gehilfen. Dazu gehören zunächst die Angestellten in der Kurie selbst, dann das hochwürdigste Domkapitel, ferner in ihren Bezirken die bischöflichen Kommissare und Vikare, alle Seelsorger, der Regularklerus des Bistums, die Gemeindebehörden und das gesamte christliche Volk. Bei allen habe ich die bereitwilligste Hilfe gefunden und ich danke hier auch allen, Geistlichen und Weltlichen, für die geleisteten Dienste, für die Geduld, Liebe und Anhänglichkeit, welche Ihr während meiner langen Amtsdauer mir bewiesen habt.

Insbesondere erwähne ich mein goldenes Priesterjubiläum und den Eintritt in mein 80. Lebensjahr. Bei

diesen Anlässen habt Ihr durch Eure Gebete, durch Glückwünsche und mancherlei Ehrengaben mir eine ganz unverdiente Aufmerksamkeit geschenkt. Dafür danke ich allen, zumal denjenigen, welchen ich zur geeigneten Zeit zu danken unterlassen habe.

Endlich kann ich nicht umhin, den hohen Regierungen der verschiedenen Teile des Bistums für das gütige Entgegenkommen und für die wohlwollende Unterstützung, welche ich bei denselben im Amtsverkehr gefunden habe, meinen öffentlichen Dank auszusprechen.

Doch, geliebte Diözesanen, denken wir jetzt an die Zukunft. Das Recht, der verwaisten Diözese ein neues Oberhaupt zu geben und dem heiligen Vater für den Bischofsstuhl des heiligen Luzius einen Nachfolger vorzustellen, steht von alten Zeiten her dem gesamten Domkapitel zu. Wir aber wünschen gewiss alle, dass die Wahl eine glückliche sei und auf jene Person falle, welche für die Leitung der grossen und weitschichtigen Diözese die geeignetste ist. In dieser Meinung verordne ich für die Diözese und die Administration von Chur, dass, bis ein neuer Bischof gewählt sein wird, von den Priestern täglich in der Fest- oder Tagesmesse (exceptis festis I. et II. classis) die geeignete Kollekte (ex Missa pro elegendo summa Pontifice, mutatis mutandis) den anderen Orationen beigefügt werde. Mit dem Volke sollen beim Hauptgottesdienste an allen Sonn- und gebotenen Feiertagen fünf Vater Unser und Ave Maria samt dem Glauben, und an Werktagen ein Vater Unser und Ave Maria gebetet werden.

Nun, geliebte Diözesanen, nur ein Wort noch in eigener Sache. Verzeiht mir und vergesset die Fehler, die ich begangen habe. Lasset mich dagegen in christlicher Liebe ein für allemal in Euerem Gebete eingeschlossen sein. Auch ich werde in der Gnadenfrist, die ich noch von Gott hoffe, Euer nicht vergessen und erteile jetzt von Herzen Euch allen, die Ihr von Christus Jesus meiner Hirtensorge anvertraut waret, den oberhirtlichen Segen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Chur, den 8. April 1908.

† Johannes Fidelis, Bischof.

Die Wahl eines Nachfolgers, welche dem Domkapitel in seiner Gesamtheit, den residierenden wie den nichtresidierenden Mitgliedern desselben, zusteht, ist auf den 7. Mai angesetzt. Gebe Gott, dass die Diözese wieder einen ebenso würdigen und tüchtigen Nachfolger erhalte!

Dompropst Joseph Eggenschwiler.

Gestorben den 5. April 1908.

Die „Kirchenzeitung" hat ihren Lesern die Trauernachricht vom Tode des hochwürdigsten Herrn *Joseph Eggenschwiler, Dompropst* an der Kathedralkirche zu Solothurn und Haupt des bischöflichen Senates, bereits mitgeteilt und zugleich in Aussicht gestellt, den „Lebensgang und die Verdienste des hohen Verewigten in der nächsten Nummer eingehender zu zeichnen." Mit Dompropst Eggenschwiler ist einer der höchst angesehenen und allverehrten Geistlichen der Diözese Basel in's Grab gestiegen. Der hochwürdigste Bischof nannte ihn, als er am Passions-Sonntage um die Mittagsstunde anlässlich der ersten Besprechung über die Trauerfeierlichkeiten dem Domsenate zu dem, wenn auch nicht geradezu unerwarteten, doch schmerzlichst überraschenden Todesfalle kondolierte, „eine gute Seele" und dessen Tod „einen schweren Verlust für die ganze Diözese", und hat sich sofort anerboten, die Trauerfeier durch ein Pontifikal-Requiem auszuzeichnen. Was zum Lobe des Propheten Samuel geschrieben steht im ersten Buche der Könige, Kap. 3, V. 20: „es erkannte ganz Israel von Dan (im Norden) bis Bersabee (im Süden), dass Samuel ein getreuer Prophet des Herrn war", kann mit Recht auf unsern selig im Herrn entschlafenen Dompropst Eggenschwiler angewendet werden. Widmete er auch sein — sechsundvierzig Jahre — langes priesterliches Leben zunächst der Stadt und dem Kanton Solothurn, so ist sein Name doch im ganzen Bistum bestbekannt; denn genau die Hälfte dieser 46 Jahre priesterlichen Wirkens (1885—1908), gehörte er dem bischöflichen Senate an, davon 20 Jahre als dessen Haupt, und alle Priester der grossen Diözese Basel und durch sie das katholische Volk vom Jura bis zum Bodensee, von der alten Bischofsstadt am Rhein, die dem Bistum immer noch den Namen leiht, bis zu den Bergen am Vierwaldstättersee, wissen, dass Dompropst Eggenschwiler selig mit seiner hohen priesterlichen Würde nicht minder hohe Gaben des Geistes und des Herzens verband, dass er mit gründlicher theologischer Bildung und reichem Wissen eine bis in's Greisenalter ausdauernde Schaffensfreudigkeit, aber auch tiefernste Frömmigkeit und allzeit lautere, treu priesterliche und kirchliche Gesinnung vereinigte. Auf dem Fundamente der Demut baute er die himmelanstrebende Säule priesterlicher Tugenden auf nach dem Worte eines hl. Augustinus: „Quis non amat celsitudinem? humilitas gradus!" Die Stufenleiter zur lieblichen Höhe der Vollkommenheit ist die Demut! Seine vorbildliche Herzensgüte gewann ihm die Herzen aller, die ihm nahe kamen, aber auch manch ein hartes Herz wandte sich, durch dessen Milde gerührt, vom Bösen ab — der guten Sache zu. Er war ein verständiger, gelehriger Schüler dessen, der durch Beispiel und Wort ermahnt hat, „den glimmenden Docht nicht auszulöschen und das geknickte Rohr nicht zu brechen" — sondern jenen anzufachen, dieses aufzurichten. „Dompropst Eggenschwiler war" — so schrieb mir in diesen Tagen ein hochgestellter katholischer Laie — „eine jener gottbegnadeten Persönlichkeiten, in deren Bereich man sich wohl und heimelig, geistig gehoben, gemütlich angeregt und Gott und seiner heiligen Sache näher gerückt fühlt." Aber diese Milde war eine glaubensstarke, sieghafte. Kämpfend an der Seite seines väterlichen Freundes und Lehrers Friedrich Fiala, des nachmaligen Bischofs, hat Joseph Eggenschwiler sich in den sturmbewegten Tagen des Kulturkampfes „bewährt wie das Gold im Feuerofen" und hat als einer der Führer im Streite mitgeholfen, den Katholiken der Wengistadt den herrlichen St. Ursen-Dom als Pfarrkirche und der Diözese Basel

als bischöfliche Kathedralkirche zu erhalten. Bischof Leonhard sel. pflegte, in Scherz und Ernst zugleich, seinen Dompropst einen „Blitzableiter" für Solothurn zu nennen; das Bild ist treffend in mehr als einem Sinne; die goldene Spitze, die den gefahrdrohenden Strahl anzieht und entwaffnet, war sein goldenes Herz und dessen versöhnende und alles überwindende Liebe.

Joseph Eggenschwiler war gebürtig von Matzendorf, das einzige Kind seines Vaters, der früh gestorben; die Mutter und deren Gatte zweiter Ehe erwarben dem talentvollen Knaben, behufs Berechtigung an städtischen Studien-Stipendien, das Bürgerrecht der Stadt Solothurn, in der er auch geboren war, am 14. März 1836. Im 13. Altersjahre, im Oktober 1848, trat er in die erste Gymnasialklasse der Kantonsschule ein und absolvierte mit Auszeichnung alle Klassen des Gymnasiums, Lyzeums und der theologischen Lehranstalt. An letzterer dozierten die Professoren Weissenbach, Hänggi, Kaiser und als jüngster F. Fiala. Der vorzügliche Studien-Erfolg trug ihm, wie auch seinem um ein Jahr ältern Klassengenossen Gottfried Gisiger, ein zweijähriges Staatsstipendium ein zum Zwecke weiterer Ausbildung an auswärtigen theologischen Hochschulen, um sich auf das theologische Lehramt vorzubereiten. Von den theologischen Fakultäten deutscher Hochschulen glänzte damals ganz besonders diejenige der alma mater Eberhardina zu Tübingen und an ihr insbesondere das Doppelgestirn Karl Joseph Hefele und Johannes Kuhn; jener, der nachmalige Bischof von Rottenburg, lehrte im Geiste seines grossen Lehrers Joh. Adam Möhler Kirchengeschichte und Patrologie; dieser, einer der grössten Denker und klarsten Geister des 19. Jahrhunderts, zugleich ein kindlich-frommes Gemüt, Dogmatik und Apologie. Zu den Füssen dieser grossen Meister und ihrer jüngern Kollegen: Aberle, Himpel und Kober, sass Eggenschwiler drei Semester, vom Herbst 1859 bis Ostern 1861. Lernte er von Hefele dessen Devise: „wer segensreich wirken will, muss seinem Berufe mit ungeteiltem Herzen angehören" — für sein künftiges Wirken sich zu eigen zu machen, so musste er auch aus den kirchengeschichtlichen Vorträgen seines Meisters die Ueberzeugung schöpfen, dass „die eine, heilige, katholische, apostolische Kirche alle Zeit vom heiligen Geiste geleitet ist — auch in ihren trübesten Tagen." Und was den grossen Lehrer Kuhn auszeichnete und ihn zum bleibenden Segen für tausende von Priestern Nord- und Süd-Deutschlands und der Schweiz machte, die Vereinigung innig frommen Glaubens, eines kindlichen Gemütes, mit der Ueberzeugung des Weisen und eines grossen Denkers, das nahm Joseph Eggenschwiler als kostbarsten Gewinn seiner „Lehr- und Wanderjahre" mit in's Leben hinaus und hütete es treu und bewahrte es unversehrt bis zur Stunde, da der ewige Hohepriester seinen Diener zu sich berufen, um ihm als himmlischen Lohn für treu vollendetes Tagewerk im Weinberge des Vaters die „Krone der Gerechtigkeit" zu reichen.

A. Wyss, Domherr.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitbilder und Tagesstimmen aus Rom.

(Korrespondenz aus Rom.)

Schweizerische Nationalkirche; die Schweizergarde; ein Schweizerkünstler.

In seinen „Südlandsbriefen" hat Baumberger wieder einmal auf das alte, halbzerfallene Kirchlein St. Peregrinus aufmerksam gemacht und mehrfaches Echo gefunden. Das Heiligtum war besucht bis zur Einnahme Roms. Auf dem kleinen dazugehörigen Friedhofe finden wir Angehörige der in Rom ansässigen Schweizerkolonie noch in den 60er Jahren begraben. Jetzt ist die Kirche im Zerfall, das Wasser fliesst durch dieselbe, die Decke ist zum Teil herabgefallen, das Dach schadhaft, die Mauern von Feuchtigkeit durchsetzt, der Friedhof eine Wildnis. Man fand, die schweizerische Nationalehre erfordere es, dies Heiligtum wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen, und dann mit der Ueberwachung und Instandhaltung etwa die Schweizergarde zu betrauen. Irgend etwas sollte da allerdings geschehen. Aber was? Fürs erste ist die Kirche in verschiedener Hinsicht sehr ungünstig gelegen. Ausser dem Bereiche des Vatikans, durch die Umfassungsmauer vielfach vom Licht abgeschlossen, der Boden so tief, dass von der Strasse bei Regenwetter immer das Wasser zwischen Tür und Schwelle einströmt und in die Krypta, jetzt ein unterirdisches Beinhaus mit einigen Särgen und Leichenresten, hinabfliesst. Der Zugang an Ställen und Schuppen vorbei ist ungünstig, die Lage für die in der Stadt wohnenden Schweizer-Katholiken unpassend, für die Schweizergarde in Uniform, weil ausser dem Vatikan, unzugänglich. So würde das kleine Heiligtum, wenn auch mit schweren Kosten ordentlich hergestellt, doch wenig praktischen Wert haben und bald wieder, weil unbenützt, in Vergessenheit und Verfall geraten. Architektonische Studien zur Wiederherstellung liegen freilich in sehr guten Händen.

In Rücksicht auf praktische Schwierigkeiten ein anderer Vorschlag! Jeder Schweizer, der die Garnisonskirche der Schweizergarde, die Martinskapelle, je betreten hat, wird zugeben, dass sie des schweizerischen Namens unwürdig, für die Bedürfnisse der Garde zudem ganz ungenügend ist. Nur etwa 50 Personen kann der Raum bequem fassen, ist also an gewöhnlichen Sonntagen zu klein; bei Festlichkeiten finden entweder die Gardisten oder die Gäste keinen ordentlichen Platz. Wäre es mithin nicht besser, darauf zu sinnen, das Gotteshaus der Schweizergarde, das ja naturgemäss immer auch die Nationalkirche der Schweizer in Rom sein wird, lichter, heller, luftiger und würdiger herzustellen? Die Hauptkosten wird ja sowieso der heilige Stuhl tragen; ein Schärflein dazu beizutragen, werden sich die Schweizerkatholiken zur Ehre anrechnen. Bei Ausführung der Stadtregulierung ausserhalb der Porta Angelica möge man Grund und Boden des St. Peregrinuskirchleins und des Friedhofs veräussern, den Erlös der Martinskirche zuwenden und Titel und Privilegien von St. Pellegrino ebenso auf die Gardekirche übertragen. Aber zu den vielen vergessenen und unbeachteten, jahraus jahrein geschlossenen Kirchen und Kapellen Roms noch eine neue in der abgelegenen

Via delle Cancelle erstellen, hiesse doch Wasser ins Meer tragen. Hätte ich die Wundergabe eines Gregor Thaumaturgos, ich hätte schon längst einige Hundert Kirchen und Kapellen aus Rom versetzt und in die Diaspora oder an andere Stellen Roms übertragen. Dadurch wäre den dortigen armen Katholiken geholfen, und die Römer lernten das ihnen Verbleibende mehr schätzen und benützen.

In der Nähe des verschollenen Kirchleins findet sich die Werkstätte eines Schweizerkünstlers, Bildhauer Alois Brandenberg von Zug. Er hat schöne Talente, stellt seine Kunst und sein Sinnen in den Dienst des Edeln und Schönen. Etwas wirklich Schönes ist sein Modell zu einem Kolindenkmal; sein mehr als lebensgrosses Modell: Der kreuztragende Heiland, liesse ich gleich in Marmor ausführen, wenn ich nur die nötigen 17,000 Fr. hätte. Für die plastische Ausschmückung des Bundespalastes wurden dem Meister Bestellungen zugesagt; trotz guter Projekte und Pläne blieben diese aus. Ich möchte deshalb wieder einmal diesen Schweizerkünstler in Erinnerung rufen! Sich hohe Protektionen zu schaffen durch Eintritt in die Loge, wie ihm zugeraunt wurde, wies er entschieden von sich. Einem solchen mannhaften Charakter sollte man Arbeit zuhalten. Jetzt fertigt er zwar Grabmonumente und dergleichen, wodurch er sich zwar den Lebensunterhalt verdient, aber seinem künstlerischen Drang keine Genüge schafft. Wer in der Lage ist, für eine Kirche, Kapelle oder für ein Privathaus oder eine Anlage ein plastisches Bildwerk anzuschaffen, dem empfehle ich Signor Luigi Brandenberg, scultore, Via delle Cancelle, Roma. Vielleicht könnte seiner bei der Ausführung einer der oben genannten Restaurationen ebenfalls gedacht werden.

* * *

Eine hohe Ehre, um die andere katholische Nationen die Schweiz beneiden, ist das 400jährige Vorrecht, die Leibwache für den Papst, den geistigen Beherrscher von 270 Millionen Menschen, zu stellen. Viele wird es interessieren, die Verhältnisse der Schweizergarde kennen zu lernen. Um Gardist zu werden, sollte ein junger Mann einen entschieden mannhaften, religiösen und friedlichen Charakter haben. Wohl unterstehen die Gardisten der väterlichen, besorgten Leitung eines eigenen Gardekaplans; wohl ist gegenseitige Ueberwachung und Aufsicht ein mächtiger Schutz gegen Ausschreitungen. Doch sind die Gefahren, welche eine verhältnismässig leichte Arbeit mit ziemlich viel freier Zeit mit sich bringt — vorab auch die Angewöhnung, das Hohe und Ehrwürdige für gewöhnlich zu finden, und die Ehrfurcht davor zu verlieren — nicht zu unterschätzen. Da schützt zum voraus gefestigter religiöser Sinn. Zudem wäre es gut, wenn ein Gardist etwa ein Handwerk, wie Schneiderei, Schusterei, das Kochen und drgl. verstände; dann hätte er genügend und auch lohnende Arbeit. Früher konnten die Gardisten Studien betreiben, eine Kunst erlernen oder ausüben, auf einem Handwerk arbeiten und die Wachstunden gegen Entgelt durch andere übernehmen lassen. Jetzt geht dies nicht mehr. Aber anstellige fleissige Leute finden in der freien Zeit immer Arbeit.[1]) Kost und Unterhalt ist gut, die Löhnung anständig. Alle 3—4 Jahre gibt es sechs Monate Urlaub. Nach 18jährigem Dienst beträgt die Jahrespension mindestens 800 Fr., eine schöne Beigabe zu irgend einem Geschäft, das der ausgediente Gardist in der Heimat gründet oder fortführt. Hoffentlich wird unser Vaterland das Privileg Papst Julius II. immer treu hüten, und seine Söhne dieser Ehre sich würdig zeigen und das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen.[2])

[1]) Und gewiss auch zu Studien! Red.

[2]) Bei dieser Gelegenheit an den vielverdienten eshweizerischen Gardekaplan Mgr. Corragioni d'Orelli und die würdige Schweizergarde den Ostergruss der Redaktion!

Intellektualismus, Agnostizismus und Gottesbeweise.

(Ausführlicher Bericht aus der Thomasakademie in Luzern.)
(Fortsetzung.)

2. Vortrag des Herrn cand. theol. Dr. A. Portmann.

Die thomistischen Gottesbeweise und die Kritik derselben durch Kant.

Zweck des vorliegenden Referates ist, im Anschluss an den Vortrag des hochw. Hrn. Kanonikus Prof. Dr. N. Kaufmann über die Erkennbarkeit und Beweisbarkeit Gottes im Lichte des aristot. Intellektualismus und des Agnostizismus, in concreto die einzelnen Beweisgründe vorzuführen, welche die Häupter der beiden Richtungen: Thomas von Aquin für, und Kant gegen das Dasein Gottes geltend machen. Der skeptische Standpunkt des Letzteren bringt es mit sich, dass Kant die Existenz Gottes nicht direkt wegdemonstrieren kann und will, sondern sie bloss von den Objekten der spekulativen Vernunft, von denen einzig eine theoretische Erkenntnis möglich ist, auszuscheiden sucht.

Beginnen wir mit einer kurzen Skizzierung der thomistischen Gottesbeweise. Wegleitend möge dabei hauptsächlich P. I, q. 2. a. 3. sein.

A. Die Gottesbeweise beim hl. Thomas.

Thomas weist auf einen fünffachen Weg, auf dem die Vernunft aus dem Geschaffenen zur Erkenntnis der Existenz des Schöpfers aufsteigen kann: die Weltbewegung setzt einen obersten unveränderlichen Beweger, die bewirkende Ursächlichkeit der Weltdinge eine unverursachte Ursache, das kontingente Sein ein unbedingt Notwendiges, die reiche Vollkommenheits-Abstufung der Geschöpfe einen vollkommensten, realsten Urheber, die Weltordnung einen intelligenten überweltlichen Ordner voraus. Das ganze Beweisverfahren ist also a posteriori. Es dürften deshalb alle 5 Beweise als kosmologische bezeichnet werden. Gewöhnlich werden aber nur die 4 oder 3 ersten (von Kant nur der 3.) so bezeichnet. Es ist das Grosse an Thomas' Gedankengang, dass er in seinen Beweisen nicht von Einzeltatsachen ausgeht — etwa von dem Dasein von Lebewesen — sondern immer den ganzen Kosmos, soweit möglich, jedem seiner Beweise als Basis zu Grunde zu legen sucht.

1. Der Bewegungsbeweis. Prima et manifestior via est, quae sumitur ex parte motus.

Als selbstverständlich setzt Thomas das Faktum von Bewegungen voraus. Ein Blick auf die moderne Naturwissenschaft zeigt, wie gut dieses Faktum immer noch begründet ist. Einerseits Bewegungen von riesigen Dimensionen in den Sternenwelten, anderseits die unserer Sinneswahrnehmung sich entziehenden Atom- und Molekularschwingungen der kleinsten Teile der Körper. Sucht ja eine neuere Richtung unter den philosophierenden Naturforschern Kraft mit Bewegung zu identifizieren.

Auch alle Veränderungen, die das organische, selbst das sinnliche wie das geistige Leben begleiten, sind im Sinne des hl. Thomas Motus. Man kann in gewissem Sinne sagen, das πάντα ῥεῖ Heraklits, der moderne Evolutionismus und das erste Argument des hl. Thomas haben denselben Ausgangspunkt.

Motus ist bei Thomas, wie schon angedeutet, nicht bloss lokale Bewegung, sondern jeder Uebergang von Potenz zu Akt, ob derselbe nun sukzessive oder momentan vor sich gehe, also Veränderung im weiteren Sinne: sein Motor primus immobilis eine unveränderliche oberste Ursache der Bewegung.

Dies ist der Schluss des hl. Thomas (l. c.):

„Alles, was bewegt wird, wird von einem anderen bewegt. . . . . In der Reihe der bewegenden und bewegten Dinge kann aber nicht ins Endlose fortgeschritten werden. . . . Also muss man zu einem ersten Beweger gelangen, der nicht mehr von einem anderen bewegt wird und den nennen wir Gott."

Den Beweis für den Obersatz führt Thomas aus dem eben entwickelten Begriff von Bewegung, als Uebergang von Potenz zu Akt. Geht ein Ding vom Zustande des Nichtbesitzes einer Aktualität in den Besitz derselben über, so wird dazu eine Ursache erfordert sein, die jene Vollkommenheit schon besitzt, die sie mitteilen soll. Daraus folgt, dass diese Ursache nicht das Ding selber sein kann, das von Potenz in Akt überführt werden soll, sonst wäre es quoad idem zugleich in Potenz und Akt, im Besitz und im Nichtbesitz. Also Omne quod movetur ab alio movetur. In der anorganischen Natur findet dieser Satz entsprechenden Ausdruck in der sog. Lex inertiae, welche besagt, dass der Stoff aus sich indifferent ist für Ruhe oder Bewegung. Ist er also irgendwo tatsächlich in Bewegung, so muss er diese Bewegung von aussen empfangen haben. Die Lebewesen scheinen mit ihrer Eigenbewegung eine Ausnahme zu machen, weshalb Scotus und Suarez diesen Gottesbeweis ablehnten. Thomas will aber sein Prinzip „Omne quod movetur ab alio movetur" nicht im exklusiven Sinne verstanden wissen, als ob ein Wesen nicht auch partialiter zu seiner Bewegung beitragen könne. Er behauptet bloss, dass die adäquate Ursache nicht im Bewegten selber liegen könne.[1]) So verstanden, erhält unser obiger Beweis in der organischen Welt in dem sog. Anregungsbedürfnis und der vielfachen Abhängigkeit der Naturursächlichkeit reichliche Bestätigung.

So wenig Aristoteles und Thomas den Satz: „Alles was bewegt wird, wird von einem anderen bewegt, von der ptolomäischen Astronomie ihrer Zeit abhängig machten, ebenso wenig macht die Kant-Laplace'sche Kosmogonie einen ersten, ausserweltlichen Beweger überflüssig. Laplace hat sich nie über diesen Punkt ausgesprochen. Von Kant wurde ein erster Beweger damals — in seiner vorkritischen Periode — ausdrücklich anerkannt.[2])

Omne quod movetur ab alio movetur. Woher, da nun einmal in der Welt faktisch Bewegung ist, hat dieses Aliud seinerseits die Bewegung? Entweder wir gelangen einmal zu einem Motor, der die Bewegung wohl spendet, aber sie nicht mehr von aussen empfängt, oder wir müssen die dunkeln Pfade eines Regressus in infinitum beschreiten. Letztere zieht der Materialismus natürlich vor.

Die Unmöglichkeit eines Regressus in infinitum wird gewöhnlich durch den Hinweis auf die Unmöglichkeit einer aktuell unendlichen Zahl abgelehnt, eine Unmöglichkeit, die aber nicht alle katholischen Philosophen einsehen wollen. Aber auch abgesehen von dieser Unmöglichkeit, wird, wenn jede einzelne Bewegung notwendig ein Aliud als Beweger fordert, diese Forderung durch die Annahme einer „endlosen Reihe" von Bewegungen nicht aus der Welt geschafft, sondern nur um so gebieterischer verlangt. Gehört die Abhängigkeit von einem äussern Beweger zum Wesen der Bewegung, dann vermag auch eine endlose Reihe die Abhängigkeit von einem Motor immobilis nicht zu durchschneiden. Durch einfache Addition von Individuen, so weit man sie auch ausdehnen mag, wird das Wesen derselben nicht verändert.

Um die Unmöglichkeit eines Regressus in infinitum ohne einen Motor immobilis zu exemplifizieren, vergleicht hier Thomas die notwendige Abhängigkeit der Bewegung von einem äussern Beweger mit der Abhängigkeit der Instrumentalursache von der Causa principalis. Und in der Tat. So wenig ein auch bis ins Endlose verlängertes Räderwerk, das Dasein einer wirklichen Bewegung zu erklären vermag ohne Annahme einer Kraftanlage, aus der alle Bewegung, die von Rad zu Rad vermittelt wird, ursprünglich herstammt, ebenso wenig vermag die Annahme einer unendlichen Zahl von die Bewegung vermittelnden Zwischenbewegern ohne einen obersten unbeweglichen Urbeweger die Existenz einer wirklichen Weltbewegung nachzuweisen. Also existiert ein oberstes unbewegliches, d. h. unveränderliches Prinzip der Bewegung. — Weder hier, noch bei den folgenden Beweisen, führt Thomas den erschlossenen Terminus begrifflich weiter aus, was natürlich ohne besondere Schwierigkeiten geschehen könnte. Als absolut unveränderliches und darum unpotenzielles Wesen ist der Motor primus reinster Akt, besitzt als solcher alle Realität. Und da es keine Bewegung in genere gibt, sondern nur nach Form, Richtung und Intensität bestimmte Bewegungen, so musste der oberste Urheber gerade diese Art von anderen möglichen frei auswählen, also Persönlichkeit sein.[3]) — —

„Rerum Deus tenax vigor,
Immotus in te permanens
Lucis diurnae tempora
Successibus determinans!"

[1]) Cfr. Sylv. Maurus Qq. Metaphysicae t 3 q. ad primum.

[2]) Cfr. T. Pesch S. J. Die grossen Welträtsel II p. 426, 428.

[3]) Man vergleiche etwa V. Remer, Summa Prael. Philosophiae Scholasticae II p. 326. — Gutberlet, Theodicea 3. Aufl. p. 13 ff.

2. Der Beweis aus den Wirkursachen. Wir können uns hier und in den beiden folgenden Beweisen kürzer fassen, da der Gedankengang dem ersten Argumente ähnlich ist. Ging der erste Beweis von der Passivität der Dinge aus, um nachzuweisen, dass nicht alles Passivität sein könne, so wählt sich dieses Argument die Wirkursächlichkeit zum Ausgangspunkt und schliesst auf eine oberste Ur-Ursache und Ur-Tatsache. (Secunda via est ex ratione causae efficientis S. Thom. l. c.)

Die Basis, auf der das Argument ruht, ist der ganze Komplex der in sich gegenseitig verflochtenen und verketteten Reihen von Ursachen und Wirkungen in den Naturgeschehnissen. Jede Wirkung, die wir in der Aussenwelt beobachten, ist mir eine Reihe von Wirkursachen verknüpft und durch sie bedingt sowohl hinsichtlich der Gegenwart, wie der Vergangenheit. In diesem Riesennetz scheidet Thomas alle Wirkursachen, die bloss akzidentell eine bestimmte Wirkung beeinflussen, von seiner Untersuchung aus und bezieht sein Argument bloss auf jene Wirkursachen, von denen die der Beobachtung unterworfene Wirkung notwendig abhängt u. ohne die sie unmöglich zur Existenz gelangen könnte. Causae efficientes ordinatae sc. per se. So ist die Frucht z. B. als Effekt notwendig durch die Kausalität der betr. Pflanze bedingt. Die Kausalität der Pflanze ist als vegetative Funktion ihrerseits wieder bedingt von dem Wirken des sie umgebenden Humus usw. Nun ist aber eine derartige Reihe von Wirkursachen, die wesentlich aufeinander hingeordnet sind, unmöglich ohne eine causa prima, welche der ganzen Reihe von Mittelursachen die Wirksamkeit mitteilt, dieselbe aber nicht mehr von einer anderen Ursache empfängt. Denn es gehört, wie wir gesehen, zum Begriff einer Reihe von wesentlich und notwendig aufeinander hingeordneten Ursachen, dass jede Mittelursache, wie gross auch ihre Zahl sei, nur soweit kausal tätig sein kann, als sie ihre Kausalität von der unmittelbar vorausgehenden empfangen hat. Mit der Elimination einer nicht mehr hervorgebrachten Ur-Ursache, die der Reihe der Mittelursachen die notwendige Kausalität spendet, fallen zugleich diese selbst, fällt zugleich ihr Effekt, den wir in der Aussenwelt beobachten. Also existiert eine derartige Ur-Ursache.[4]) Rerum Deus tenax vigor!

Die Zuflucht zu einer „endlosen Reihe" versagt auch hier, da es ja gerade das Spezifikum des Regressus ist, eine oberste Ur-Ursache entbehrlich machen zu wollen, während doch ihre Annahme, wie wir gesehen, erst die Existenz einer Reihe überhaupt möglich macht. Auch eine unendliche Reihe von Kopien und Plagiaten macht ein Original nicht überflüssig. Die oben gezeichnete Abhängigkeit in der Reihe der Wirkursachen ist gleich der Abhängigkeit der einzelnen Glieder eines kondizionalen Syllogismus: A existiert, wenn B existiert usw. Wie nun niemals kategorisch gesagt werden kann, A existiert, wenn nicht kategorisch gesagt wird, Z existiert, ebenso wenig kann niemals irgend ein sinnenfälliger Effekt wirklich da sein, ohne eine wirkliche oberste, nicht mehr hervorgebrachte Ursache.

[4]) Cf. V. Remer a. a. O. 328 f.

Dies ist die Argumentation des hl. Thomas (l. c.) „Invenimus in istis sensibilibus esse ordinem causarum efficientium. Nec tamen invenitur, nec est possibile quod aliquid sit causa efficiens sui ipsius. . . . Non autem est possibile quod in causis efficientibus procedatur in infinitum. . . . Ergo est necesse ponere aliquam causam primam, quam omnes Deum nominant."

3. Der Kontingenzbeweis. Jedes Naturgeschehen führt durch eine Reihe Mittelursachen in ununterbrochener Linie auf eine Causa prima. Aber dieser Zusammenhang steht nicht wie ein starres Petrefakt vor unserem sinnlichen Auge. Dasselbe sieht nichts als ein ewiges Entstehen und Vergehen Jahr für Jahr, ja fast Tag für Tag bietet uns die organische Natur dieses Bild. Aber auch der unorganischen Natur, selbst den kreisenden Riesenwelten über unseren Häuptern, hat die Wissenschaft den Todestag ausgerechnet, wo der Prozess der Weltentwicklung stille stehen wird. (Entropie des Weltalls.) Auf dieser Tatsache der Vergänglichkeit, der Kontingenz baut Thomas sein drittes Argument. Dinge, die der Entstehung und der Auflösung, dem Werden und Vergehen unterworfen sind, haben kein notwendiges Sein. Sie beweisen faktisch, dass sie weder notwendig an das Sein, noch an das Nichtsein gebunden sind, sondern an sich und aus sich indifferent sind für beide Zustände, possibilia sunt esse et non esse, wie Thomas sagt. Unmöglich kann aber alles Seiende kontingent sein. Denn was aus sich indifferent ist zu sein oder nicht zu sein, kann sich ohne innern Widerspruch nicht selbst determiniert haben, zu sein, statt nicht zu sein. Wenn also faktisch doch kontingente Dinge existieren, muss eben so faktisch ihr Korrelat, ein notwendig seiendes Wesen existieren. Dieses Wesen kann seine Seinsnotwendigkeit entweder aus sich und kraft seiner Wesenheit haben oder aber sie einer fremden Ursache verdanken. Ein Regressus in infinitum wird hier vom hl. Thomas ebenso wie in den vorhergehenden Argumenten mit Recht als ungenügend abgewiesen. „Ergo necesse est ponere aliquid quod est per se necessarium, non habens causam necessitatis aliunde, sed quod est causa necessitatis aliis, quod omnes dicunt Deum. (S. Thomas l. c.)

Unvergängliche Wesen, die ihre Seinsnotwendigkeit bloss partizipieren, waren bei Thomas nicht bloss die reinen Geister, sondern auch die Corpora coelestia. Wenn aber heute der Materialismus eine „ewige Materie" postulieren zu müssen braucht als schlechthin und aus sich notwendig — so bestätigt er an sich damit nur unseren Beweis, dass die Weltdinge ein schlechthin notwendiges Wesen voraussetzen. Indem er dieses Prinzip aber mit dem blinden Stoff identifiziert, gerät er in einen törichten Widerspruch mit sich selbst. Einerseits perhorresziert seine „ewige Materie", weil aus sich, jede äussere Ursache; anderseits „ist die Abhängigkeit des Stoffes von einer äussern Ursache evident gegeben durch seine Ausdehnung und Zusammensetzung. Das Verbundensein mehrerer Dinge, als Teile zu einem Ganzen, beweist immer ihre Abhängigkeit von aussen, denn es setzt erstens die Endlichkeit der Teile voraus, da ja das Ganze grösser (im allgemeinsten Sinne) sein muss

als der Teil und zweitens ihre wechselseitige Anpassung zu einander, vermöge deren sie überhaupt fähig sind, mit einander ein Ganzes zu bilden. Beides aber weist auf eine äussere Ursache hin. Zudem verlieren die Teile in der Zusammensetzung ihre Sonderexistenz. Kein Wesen aber gibt naturgemäss seine Sonderexistenz auf, ausser durch den Zwang äusserer Ursachen. Es weisen also die einzelnen Teile notwendig auf eine von ihnen verschiedene äussere Ursache hin und darum auch das aus ihnen zusammengesetzte Ganze, welches ja nichts anderes ist als die Gesamtheit seiner Teile."[5]) P.

(Fortsetzung folgt.)

Enzyklika Papst Pius' X. über die Lehre der Modernisten.*)

(Fortsetzung. Vergl. Nr. 7.)

Die Reformatoren.

Es bleibt noch etwas über den Reformator zu sagen. Man hat sich bereits aus dem, was wir bisher auseinandergesetzt, eine Vorstellung von der reformatorischen Sucht machen können, welche die Modernisten beseelt. Es gibt nichts, rein nichts im Katholizismus, was sie nicht angreift. Sie verlangt die Reform der Philosophie, vor allem in den Seminarien, die scholastische Philosophie soll an die Geschichte der Philosophie verwiesen werden, unter die erledigten Systeme. Man soll die jungen Leute die moderne Philosophie, die einzig wahre, lehren, die einzige, die für unsere Zeiten passe. Dann die Reform der Theologie; die sogenannte rationalistische Theologie soll zur Unterlage die moderne Philosophie haben. Die positive Theologie soll zur Unterlage haben die Geschichte der Dogmen.

Was die Geschichte angeht, so soll sie nur noch nach ihren Methoden und ihren modernen Prinzipien gelehrt werden. Die Dogmen und die Darstellung ihrer Evolution sollen mit der Geschichte und der Wissenschaft in Einklang gebracht werden. In die Katechismen soll man im Abschnitt der Dogmen von letzteren nur diejenigen einfügen, die reformiert sind und für das Verständnis des gemeinen Volkes passen. Hinsichtlich des Kultus soll man die Zahl der äusserlichen Andachtsformen vermindern oder zum wenigsten deren Anwachsen aufhalten.

Die Regierung der Kirche soll in ihren Zweigen, insbesondere den disziplinarischen und dogmatischen, reformiert werden. Ihr Geist, ihr äusseres Vorgehen soll mit dem der Demokratie zuneigenden öffentlichen Bewusstsein in Einklang gebracht werden. Also soll in der Regierung der Kirche dem niederen Klerus und selbst den Laien ein Anteil zugewiesen werden, die Autorität soll dezentralisiert werden. Weiter verlangt man Reform der römischen Kongregationen, vor allem derjenigen des heiligen Offiziums und des Index.

Die kirchliche Obergewalt soll ihr Verhalten auf sozialem und politischem Gebiete ändern. Wenn sie sich auch ausserhalb der politischen und sozialen Organisationen halte, soll sie doch sich ihnen anpassen, um sie mit ihrem Geiste zu durchdringen. In der Moral eignen sie sich das Prinzip der Amerikanisten an, wonach die aktiven Tugenden sowohl in der ihnen erwiesenen Achtung, als in der Praxis den positiven vorangehen müssen. Schliesslich gibt es noch einige, die lediglich das wiederholend, was ihre protestantischen Lehrer sagen, die Aufhebung des kirchlichen Cölibats wünschen. Was bleibt dann noch übrig, dessen Reform, und zwar unter Anwendung ihrer Prinzipien, sie nicht verlangten!

Man könnte nun vielleicht glauben, wir hätten uns zu lange bei der Auseinandersetzung der Lehren der Modernisten aufgehalten. Das war indessen nötig, teils um ihren gewohnten Vorwürfen entgegenzutreten, dass wir ihre wahren Ideen nicht kennten, teils um zu beweisen, dass ihr System nicht aus verstreuten, unzusammenhängenden Theorien besteht, sondern durchaus ein vollkommenes organisiertes Ganzes ausmacht, dessen einzelne Teile so fest mit einander verbunden sind, dass man nicht einem zustimmen kann, ohne sie alle anzuerkennen. Aus diesem Grunde haben wir auch unserer Auseinandersetzung in gewissem Sinne eine didaktische Form geben müssen, ohne uns an gewisse, bei ihnen gebräuchliche barbarische Worte zu stossen.

Wenn wir nun jetzt mit einem Blick ihr ganzes System umfassen, wer kann da sich darüber wundern, dass wir es als den Sammelpunkt aller Häresien bezeichnen? Hätte sich jemand die Mühe gegeben, alle ihre Irrtümer zu sammeln, die jemals gegen den Glauben begangen worden sind, und deren Substanz und Saft in einem einzigen zu konzentrieren, wahrlich er hätte es nicht besser machen können. Aber das ist noch nicht genug der Charakteristik. Sie ruinieren nicht nur die katholische Religion, sondern, wie wir schon angedeutet, jede Religion. Die Rationalisten spenden ihnen Beifall, und sie haben dafür ihre guten Gründe. Die Aufrichtigsten und Freimütigsten begrüssen in ihnen ihre kräftigsten Hülfstruppen.

Kommen wir noch einen Augenblick auf die verderbliche Lehre des Agnostizismus zurück. Nachdem jeder Ausgang zu Gott auf Seite des Verstandes geschlossen ist, machen sie sich stark, einen anderen nach der Seite des Gefühls und der Aktion zu öffnen. Vergeblicher Versuch. Denn was ist überhaupt das Gefühl anders als eine Reaktion der Seele auf die Einwirkung des Verstandes oder der Sinne. Lässt man den Verstand weg, so wird der Mensch, der schon so wie so dazu neigt, seinen Sinnen nachzugeben, deren Sklave. Der Versuch ist aber auch noch unter einem andern Gesichtspunkt eitel. Alle diese Phantasien über das religiöse Gefühl werden doch den gesunden Menschenverstand nicht matt setzen. Was aber der gesunde Menschenver-

---

[5]) Reinhold, Die Welt als Führerin zur Gottheit, p. 84.

*) Wir verweisen auch auf den früher veröffentlichten lateinischen Urtext. Ist auch die deutsche Uebersetzung jetzt in den Händen aller, so wollen wir doch die begonnene Veröffentlichung auch der deutschen Uebersetzung wenigstens des theoretischen Teils hier vollenden. Der in den neuesten Ausgaben dargebotene Text ist freilich eine bessere Version als der obige; doch wollten wir am Schlusse der Veröffentlichung keine Aenderungen am deutschen Texte vornehmen. Die doppelte, abschnittweise Veröffentlichung in der K. Z. wollte die Leser zu gelegentlichen Repetitionen veranlassen.

stand sagt, ist, dass die Gemütsbewegung und alles was die Seele gefangen nimmt, weit entfernt, die Entdeckung der Wahrheit zu begünstigen, ihr in den Weg tritt. Wir sprechen hier wohlverstanden von der Wahrheit an sich. Was die andere Wahrheit, die rein subjektive angeht, die aus Gefühl und Aktion hervorgeht, so dient sie, wenn sie auch für Wortgaukeleien gut sein kann, dem Menschen doch zu nichts, dem es vor allem darauf ankommt, zu wissen, ob es ausser ihm einen Gott gibt, in dessen Macht er eines Tages fallen wird.

Um den Gefühlen einiges Ansehen zu geben, nehmen die Modernisten die Erfahrung zu Hülfe. Aber was bringt die Erfahrung denn bei? Absolut nichts, es sei denn eine gewisse Intensität, die eine verhältnismässige Ueberzeugung von der Realität herbeiführt. Aber diese beiden Dinge bringen es doch nicht fertig, zu beweisen, dass Gefühl etwas anders sei als Gefühl. Sie nehmen ihm nicht sein Wesen, das darin besteht, irre zu führen, wenn der Verstand es nicht leitet. Im Gegenteil, sie bestätigen und betonen in verstärkter Weise diesen Charakter. Denn je intensiver das Gefühl ist, um so mehr ist es Gefühl.

In Sachen des religiösen Gefühls und der Erfahrung wisst ihr wohl, welche Klugheit notwendig ist und auch welches Wissen, das die Klugheit leitet. Ihr wisst es aus eurem Verkehr mit den Seelen, denen zumal, in welchen das Gefühl vorherrscht. Ihr wisst es auch aus der Lesung der asketischen Werke, von denen die Modernisten wenig wissen wollen, die aber doch Zeugnis von einer ganz anderen soliden Wissenschaft geben, als die ihre ist, von einer ganz anderen feineren und schärferen Beobachtungsgabe, als die ihrige ist. Ist es nicht in Wahrheit Torheit oder masslose Unklugheit, ohne Kontrolle auf Erfahrungen zu bauen, wie diejenigen sind, die die Modernisten anpreisen?

Nebenbei möchten wir noch eine Frage stellen. Wenn diese Erfahrungen in ihren Augen solchen Wert haben, warum messen sie dann diesen Wert nicht auch derjenigen bei, welche Tausende und Tausende Katholiken in bezug auf die Modernisten gemacht haben und welche sie überzeugt, dass jene auf falschem Wege sind. Sollten gerade zufällig diese letzteren Erfahrungen die einzig falschen und irrigen sein? Die sehr grosse Mehrheit der Menschen hält daran fest und wird immer daran festhalten, dass Gefühl und Erfahrung, ohne von der Vernunft aufgeklärt und geleitet zu sein, nicht zu Gott führen. Was bleibt dann noch anders, als die Vernichtung aller Religionen und der Atheismus?

Ganz gewiss wird die Doktrin des Symbolismus diese nicht beschwören können. Denn wenn alle Elemente in der Religion nur reine Symbole sind, warum soll denn der Name Gottes selbst, der Name göttlicher Persönlichkeit nicht ebenfalls reines Symbol sein? Unter dieser Voraussetzung ist die Persönlichkeit Gottes in Frage gestellt und der Weg dem Atheismus geöffnet.

Aber eben jene andere Lehre von der göttlichen Immanenz führt als gerader Weg darauf zurück. Wir fragen, ob diese Lehre Gott ein vom Menschen getrenntes Sonderdasein lässt oder nicht. Ist es nicht gesondert, worin unterscheidet sich dann jene Lehre von der katholischen Lehre, und mit welchem Rechte kann sie die äussere Offenbarung ablehnen? Ist es nicht gesondert, dann stecken wir mitten im Pantheismus. Die Lehre von der Immanenz im modernen Sinne hält daran fest, dass jede Erscheinung im Bewusstsein des Menschen als Menschen erstanden ist. Daraus ergibt sich mit strenger Logik die Identität des Menschen mit Gott, das heisst der Pantheismus.

Dieselbe Schlussfolgerung ergibt sich aus ihrer Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Glauben. Gegenstand der Wissenschaft ist die Realität des Erkennbaren, Gegenstand des Glaubens die Realität des Unerkennbaren. Was nun das Unerkennbare ausmacht, das ist sein Missverhältnis zum Verstand, ein Missverhältnis, das gar nichts auf der Welt, auch nicht in der Lehre der Modernisten beseitigen kann. So bleibt denn das Unerkennbare ewig unerkennbar, dem Glaubenden sowohl, wie dem Manne der Wissenschaft. Die einzig mögliche Religion ist also die Religion einer unerkennbaren Realität. Und warum sollte nicht diese Realität die Universalseele der Welt sein, wovon manche Rationalisten sprechen?

Das wird wohl mehr als genug sein, um zu zeigen, auf wie vielen Wegen der Modernismus zur Vernichtung aller Religion führt. Den ersten Schritt tat der Protestantismus, der zweite wird vom Modernismus getan, der nächste Schritt wird zum Atheismus führen.

Apologetisch-Homiletisches.

Genesis fidei.

Erste Konferenzrede aus einem apologetischen Zyklus in der Liebfrauenkirche in Zürich von A. M.

(Fortsetzung.)

Ich wiederhole also und ergänze:[1])

Die Glaubwürdigkeitsmotive, die immer wiedergenannten Tatsachen, Siegel und Kennzeichen schaffen objektiv eine solche Evidenz, dass eine ganz furchtlose und zweifellose Ueberzeugung von der Tatsache der Offenbarung voll berechtigt, ja Pflicht ist. — Die Glaubwürdigkeitsmotive aber schaffen nicht subjektiv, nicht für jedermann und ohne weiteres und unter beliebigen Umständen und abgesehen von der sittlichen Veranlagung des Einzelnen den höchsten Grad der Evidenz für die Berechtigung und Pflicht des Glaubens. Das Dasein der genannten Zeichen, ihre Natur und Bedeutung springt nicht mit solcher Klarheit in die Augen, dass nicht jemand, freilich nur unvernünftiger- und ungerechtfertigterweise, die Zustimmung versagen könnte. Man kann ja vollkommen hinreichende Gründe für eine Gewissheit haben und doch wegen Mangel an sorgfältiger Ueberlegung, wegen mannigfacher Vorurteile und wegen der Einwendungen eines durch Hochmut oder Sinnlichkeit verderbten oder doch beeinflussten Herzens oder

[1]) Es werden hier, wie auch in der voraufgegangenen Abschnittsfolge, einzelne Gedanken, die in der mündlichen Konferenz nur kurz und rasch hingelegt werden konnten, etwas eingehender ausgeführt weil es sich dabei auch um die Grundlage der nachfolgenden Vorträge handelt, die ohne Weiterungen erscheinen.

wegen bergeshoher äusserer Schwierigkeiten widerstreben — aus eigener Schuld nicht zur Gewissheit gelangen. Diese Tatsache darf man bei der Beurteilung der Zweifler und Ungläubigen nicht aus dem Auge verlieren. Dabei hängt selbstverständlich auch sehr viel vom Glaubensunterrichte ab. Ohne einen Unterricht, welcher der jeweiligen Stufe der Bildung und Veranlagung angemessen ist, kommt das Urteil über die Glaubwürdigkeit schwer zustande. Davon hängt natürlich auch die schwerere oder leichtere persönliche Schuld oder Unschuld des Ungläubigen oder Zweiflers ab. Durch die motiva credibilitatis wird die Tatsache der Offenbarung vordemonstriert, nicht andemonstriert. Hier liegt bereits auch eine Wurzel der Verdienstlichkeit des Glaubens. Hierin wurzelt auch die Notwendigkeit, sich je nach Bildung, Zeit und Umständen über den Glauben zu unterrichten, sich in den Glauben zu vertiefen, sich in den Glauben einzuleben. Hieraus ergeben sich schwere Pflichten für die Eltern, die Religionslehrer, die Erzieher überhaupt, die Schulvorstände, die Jugendschriftsteller, den Glaubensprediger, den Konferenzprediger, die Missionäre, die Beichtväter, die Literaten usf. Hieraus ergeben sich ferner Pflichten hinsichtlich des ordentlichen und ausserordentlichen Predigtschlusses. (Vgl. Scheeben, Dogmatik, I 269 ff.) Viele Fernestehende schreiten auf diesen Wegen unter gewaltigen Kämpfen und inneren Krisen als Wahrheitssucher langsam vorwärts, aber auch als gelehrige Schüler Gottes über die mannigfachsten Hindernisse siegend.

Darf ich noch einen Schritt in die tiefere Theologie wagen?

Wer nicht auf diesem Wege folgen will — verweile unterdessen bei den Hauptpunkten: die Wunder, die erfüllte Weissagung, die Kennzeichen und Siegel, alle drängen förmlich zu dem Urteil: glaubwürdig, voll glaubwürdig ist es, dass Gott gesprochen hat; allein sie zwingen nicht; man kann entfliehen. Doch mit Unrecht. Das Innerste unseres ganzen Wesens ist einigermassen bei dem Urteil beteiligt. — —

Ich möchte nur im Vorübergehen darauf aufmerksam machen, wie ausserordentlich fein und zart die Kirche selbst in solchen Dingen denkt und spricht und handelt.

Pius IX. hat diese Frage in seinem ersten Rundschreiben vom 9. November 1846 berührt. Er sagt: Quam multa, quam mira, quam splendida praesto sunt argumenta, quibus humano ratio luculentissime evinci debet, divinam esse Christi religionem et omne dogmatune nostrorum principium radicem coelitus accepisse. Wie viele, welch' herrliche und wie geradezu glänzende Beweise stehen zu Gebot, aus welchen die menschliche Vernunft auf das schlagendste die siegreiche Ueberzeugung gewinnen muss, dass die Religion Christi eine göttliche ist und dass unsere Dogmen ursprünglich im Himmel wurzeln. Der Papst sagt: „die Ueberzeugung gewinnen muss" . . . Damit deutet er an, dass sich die Ueberzeugung nicht mit zwingender Notwendigkeit aufdrängt, wie bei einem mathematischen Satz — dass aber der Beweis für die Tatsache der Offenbarung doch wirklich, ja glänzend erbracht wird. Und in demselben Rundschreiben fährt der Papst — nach einer allseitigen Aufklärung der Gründe — fort: quae certo omnia tanto divinae scientiae et sapientiae fulgore undique collucent, ut cuiusque mens et ratio rue facile intelligat, christianum fidem Dei opus esse.

Fürwahr, alle Beweise für die Tatsache der Offenbarung strahlen in ein derartiges Vollicht göttlicher Wissenschaft und Weisheit zusammen, dass jeder Mensch auch der verschiedensten Bildungsstufen verhältnismässig recht leicht zur Einsicht kommt: der christliche Glaube ist Gottes Werk. Der Papst betont offenbar in diesen Worten: dass die bekannten Beweise die Tatsache: Gott hat gesprochen — doch in einem gewissen Sinne evident machen! Sie strahlt der Menschheit in herrlichem Vollicht entgegen. Wenn es an aufrichtiger Forschung oder ernster Ueberlegung mangelt, wenn vorgefasste Meinungen entgegenstehen, wenn die Hindernisse einer falschen, ungenügenden oder einseitigen Erziehung noch nicht überwunden sind, wenn unredliche oder verschwommene Begriffe von Gott den Geist verdunkeln, wenn grober oder feiner Stolz oder ein verderbtes Herz mit der Religion nicht voll und ganz Ernst machen wollen, wenn gar hartnäckiger Widerstand sich geltend macht, wenn der Mensch — nicht in engere Verbindung zu Gott tritt, wenn er nicht — betet und bereit ist, Opfer für die Wahrheit zu bringen, wenn irgendwelche mehr oder minder krankhafte Stimmungen und Gesinnungen des Geistes ungeheilt vorherrschen — dann kommt es eben doch nicht zur Ueberzeugung: Gott hat gesprochen, es ist glaubwürdig. — Trotz des Strahlenglanzes aller Zeugnisse und Beweise — trotz der Offenkundigkeit, Unbestreitbarkeit und allgemeinen Zugänglichkeit der Kennzeichen der Offenbarung, die zum Teil in der Gegenwart stehen, zum Teil als riesengrosse Tatsachen am Himmel der Geschichte leuchten oder durch zahllose sicherste und zuverlässigste Zeugen wie auf einer gewaltigen Brücke uns entgegen und mitten in die neuzeitliche Gegenwart hineinziehen — trotz all' dem kommt das Glaubwürdigkeitsurteil in diesem Falle nicht zustande! (Die eingehendere wissenschaftliche Darstellung vergl. namentlich bei Scheeben I N. 751, 752, vergl. 745. De Groot Summa apologetica S. 820 ff.)

(Fortsetzung folgt.)

Kirchen-Chronik.

Bistum Basel. Der 18. April war für das Bistum ein denkwürdiger Tag. An demselben erfüllte sich das dritte Jahrhundert seit dem Tode des grossen Bischofs Jakob Christoph Blarer von Wartensee, welcher, nachdem in Folge der Reformationsstürme das Bistum seinem völligen Untergange nahe war, während seiner dreiunddreissigjährigen Regierung demselben neuen Bestand gab, das Laufenthal und Birseck zum katholischen Glauben zurückführte, für die Heranbildung einer katholischen Jugend und eines gebildeten Klerus Lehranstalten eröffnete, durch Lösung der Burgrechte mit Bern und Basel und enge Verbindung mit den katholischen Orten der Eidgenossenschaft dem gewaltsamen Ueber-

greifen des Protestantismus ein Ziel setzte und auch in ökonomischer Hinsicht dem Bistum seine Freiheit zurückerlangte. Eine Denkschrift aus der Feder des geschichtskundigen Pfarrers von Röschenz, Hrn. Konstantin Schmidlin, wird Leben und Verdienste des grossen Bischofs in ein neues Licht stellen; der Anfang des Werkes ist bereits in den Geschichtsblättern (Beilage zur „Nordschweiz") veröffentlicht worden. Die „Kirchenzeitung" behält sich vor, im Laufe dieses Sommers ebenfalls das Bild dieses hervorragenden Prälaten ihren Lesern vorzuführen.

Totentafel.

Im Priesterhospiz St. Johann in *Zizers* starb am 11. April der hochw. Hr. Dr. *Fridolin Noser* von Oberurnen, bischöflicher Kanzler von *Chur*, nach langer, mit grosser Geduld ertragener Krankheit im Alter von 59 Jahren. Dr. Noser war ein vortrefflicher Priester, der in jeder Stellung seinen Mann stellte, unermüdlich und anspruchslos in seinem Berufe arbeitend. Er war geboren am 21. März 1849, studierte in Näfels, Einsiedeln und Feldkirch, dann von 1869—1874 zu Innsbruck, wo er sich den Doktorgrad der Theologie erwarb und am 27. Juli 1874 zum Priester ordiniert wurde. Nach einer zweijährigen Seelsorgepraxis, die er als Pfarrverweser in Ruggell ausübte, kam Dr. Noser im August 1876 als Professor an das Kollegium St. Michael in Zug, wo er in den Jahren 1876—1881 eine sehr fruchtbare pädagogische Tätigkeit entfaltete. Er war ein vorzüglicher Lehrer, der besonders in der Behandlung des lateinischen Unterrichtes die Studenten in die genaue Kenntnis und tüchtige Handhabung der deutschen Sprache einzuführen wusste und daneben ein teilnehmender Freund der Zöglinge, der in deren Erziehung seine wichtigste Aufgabe erblickte. 1885 kehrte er in die Seelsorge zurück: während vier Jahren war er Vikar in Zürich-Aussersihl, wo es viel Arbeit gab, im Unterricht und in den Vereinen. Dann kam wieder eine Periode der Lehrtätigkeit: nach dem Weggang von Direktor Marty leitete Dr. Noser neun Jahre das Lehrerseminar zu Rickenbach bei Schwyz. Aus dieser Zeit stammt seine „Erziehungslehre" (1891) und „Katechetik" (1893). Dann zog ihn Bischof Battaglia in die Verwaltung des Bistums: er arbeitete erst als bischöflicher Archivar und seit 1898 als Kanzler des Bistums und lehrte daneben am Priesterseminar. Auch an der Redaktion der seit 1895 erscheinenden „Folia officiosa", des Amtsblattes der Diözese, hatte er grossen Anteil. Daneben war er in Chur, wie schon vorher an andern Orten, ein tätiger Gesellenvater, der dessen Heim in der Hofkellerei heimelig auszugestalten wusste. Schwere Leiden rissen den sonst so kräftigen Mann nach und nach aus seinen Berufsarbeiten; erst vor kurzem liess er sich in das Hospiz nach Zizers bringen, wo er sein aufopferungsvolles Leben im Frieden des Herrn schloss.

Auf seiner idillisch gelegenen Kaplanei in *Hergottswald* bei Kriens starb am 10. April der hochw. Hr. *Joseph Scherer* von Inwil, geboren den 8. April 1840, ein Vetter des hochwst. Abtes von Engelberg. Er studierte in Einsiedeln, Luzern, Freiburg i. Br., München und Würzburg und wurde 1867 Priester. Sieben Jahre wirkte er als Vikar in Wolhusen bei Pfarrer Heller, dann trat er 1874 die Pfarrei St. Urban an, konnte sie aber nicht lange verwalten, weil ein schweres Gehörleiden seine seelsorgliche Tätigkeit lähmte. Nach einem vierjährigen Aufenthalt in Luzern wurde er 1882 als Kaplan nach Hergottswald gewählt und verbrachte daselbst den Rest seines Lebens. Er schrieb eine Geschichte der dortigen Wallfahrtskirche und war auch sonst wissenschaftlich nicht untüchtig, was seine gutdurchdachten Predigten bewiesen. Schon vor einiger Zeit hatte er einer Operation sich zu unterziehen; das Uebel schien gehoben, trat aber in den letzten Wochen mit erneuter Kraft auf und brach seine Lebenskraft. R. I. P.

Briefkasten der Redaktion.

Die Leser werden entschuldigen, dass eine Reihe von Antworten, Fortsetzungen, Stellungnahmen usf. usf. in dieser Nummer wegen einer Ueberfülle österlicher Arbeiten des Redaktors noch nicht erscheinen konnten. — Auf einige interessante kirchenpolitische Artikel des „Luzerner Volksblatt" werden wir in einer der nächsten Nummern zu sprechen kommen.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge pro 1908.

Uebertrag laut Nr. 14:	Fr. 5,629.50
Kt. Aargau: Beinwil 50, Wettingen, Gabe von M. Merkli sel. 50	„ 100.—
Leibstadt, Legat von Jgfr. Kreszentia Eckert sel. (durch Steuer um 6% reduziert, von den Erben jedoch wieder ergänzt)	„ 300.—
Kt. St. Gallen: Andwil	„ 346.20
Kt. Baselland: Gabe von Ungenannt	„ 100.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, von F. S. 100, von Ungenannt 60	„ 160.—
Anstalt Sedel-Seehof	„ 100.—
Kt. Schwyz: Schwyz, Ungenannt 5, Ober-Iberg, Fastenopfer 30	„ 35.—
Kt. Uri: Durch bischöfl. Kommissariat: Attinghausen 100, Bauen 65.25, Flüelen 82, Seedorf, Kloster 20	„ 267.25
	Fr. 7,037.95

b) Ausserordentliche Beiträge pro 1908.

Uebertrag laut Nr. 14:	Fr. 5,800.—
Von einem ungenannten Geistlichen d. bernischen Jura	„ 1,000.—
	Fr. 6,800.—

c) Jahrzeitfond.

Uebertrag laut Nr. 9:	Fr. 1,250.—
Eine Jahrzeitmesse, gestiftet in und für Adliswil, Kt. Zürich	„ 200.—
Eine Jahrzeitmesse, gestiftet von Altstätten aus, für Buchs, Kt. St. Gallen	„ 125.—
	Fr. 1,575.—

Luzern, den 19. April 1908.

Der Kassier: **J. Duret**, Propst.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diözese Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Wohlhusen Fr. 10, Boswil 20, Kaisten 25.

2. Für das hl. Land: Dittingen Fr. 10, Brislach 15, Dagmersellen 55, Aarau 10, Sursee 100, Gänsbrunnen 3.50, Bettlach 4.50, Weggis 20, Beinwil (Aarg.) 40, Adligenschwil 12, Hildisrieden 20, Escholzmatt 92.50, Tänikon 15, Rodersdorf 5.35, Winikon 14, Hellbühl 26, Göslikon 16, St. Urban 30, Horw 40, Sommeri 34.50, Kleinlützel 11.50, Wohlhusen 22, Lunikofen 37, Courtedoux 8.50, Härkingen 11, Ruswil 105, Boswil 16, Bonfol 7, Merenschwand 37, Menznau 45, Marbach 22, Luthern 37, Reinach-Menziken 12.50, Grindel 6, Uestlingen 17, Kaisten 20, Grellingen 12.30, Vitznau 30, Mümliswil 5, Wolfwil 10.

3. Für den Peterspfennig: Zeihen Fr. 20, Kaisten 10.

4. Für die Sklavenmission: Grenchen Fr. 18.65, Aarau 10.

5. Für das Seminar: Kaisten Fr. 10.

Gilt als Quittung.

Solothurn, 21. April 1908. **Die bischöfl. Kanzlei.**

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ * : 12 „ | Einzelne „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Kirchenfenster-Spezialität.

Vom einfachsten bis zum reichsten, mit und ohne Figuren, streng religiöse Ausführung, kunstgerechte und solide Arbeit mit langjähriger Garantie. — Skizzen und Offerten sind Interessenten stets zur Verfügung sowie persönliche Besprechung und Kostenvoranschläge.

Reparaturen **Glasmosaik** für Wände und Altareinsätze. etc.

Mässige Preise. Zahlreiche Referenzen. *Telephon Nr. 3818*

Emil Schäfer, Glasmaler, **Basel** (selbst Fachmann).

Kirchenblumen
(Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von

A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.

Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

Soeben sind erschienen:

Die Erneuerung des Priesters in Christus durch die Wiedererweckung der Weihegnaden.

Von Domkapitular **Dr. Heinrich Maria Ludwigs,** Erzbischöflicher Generalvikariats- und Offizialats-Rat in Cöln. 164 Seiten. 8⁰
Broschiert Fr. 1.50. Elegant gebunden Fr. 2.40.

Dieses auf gediegener theologischer Grundlage ruhende Schriftchen geht auf die Wurzeln der priesterlichen Würden und Vollmachten selbst zurück, um einer ansprechenden lebendigen Rückerinnerung an die Vorgänge bei den einzelnen Weihen, unter Hervorhebung ihrer Grundgedanken mit den Worten des Weiheritus selbst, die wirksamsten Anregungen der einst empfangenen Berufsgnaden zu entnehmen. So findet jeder Priester in dem mit Wärme und Liebe und in edler Sprache geschriebenen Werkchen einen bedeutungsvollen Abschnitt aus seiner eigenen Lebensgeschichte. Obwohl es sich zunächst und vorzüglich an Priester wendet, die schon jahrelang im Amte arbeiten, kann es auch den Kandidaten des Priestertums zur Vorbereitung auf den Empfang der hl. Weihen dienen, wie es sich nicht minder zum Vorlesen bei Priester- und Weihe-Exercitien eignen dürfte.

Das heiligste Herz Jesu und die Männer.

Vortrag gehalten am schweiz. Herz-Jesu-Kongresse in Einsiedeln den 20. August 1907 und mit Ergänzungen herausgegeben von Dr. **Jos. Beck,** Professor an der Universität Freiburg, Schweiz. Mit 1 Bild. 40 Seiten. 8⁰.
Broschiert Frs. —,80.

Der Ertrag der Veröffentlichung ist vom Autor zum Schmucke des Herz-Jesu-Altares in der Kapelle des neuerrichteten theologischen Konvikts „Salesianum" an der Universität Freiburg bestimmt.

Die Bedeutung des religiösen Gemütsleben, die Segnungen der Herz-Jesu-Andacht und die vorzüglich passenden Uebungen dieser Andacht für den katholischen Mann sind die drei Gedanken, welche der in weitesten Kreisen als trefflicher Redner hochgeschätzte Autor zur Darstellung bringt. — Dem Prediger gibt das Schriftchen eine Fülle leicht zu verarbeitender Gedanken für Herz-Jesu-Predigten, dem Seelsorger mannigfache praktische Winke für eine segensreiche Pastoration der Männerwelt, und dem Laien endlich bietet es eine lehrreiche, erbauende Lektüre.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln Waldshut, Köln a. Rh.

Ende April erscheint:

Der beliebte Fahrplan

„MOMENT"

Zu beziehen bei:

Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik.

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
Paletos, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafröcke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.

Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst

In der **Buchdruckerei der „Ostschweiz"** in **St. Gallen** ist soeben erschienen und kann durch dieselbe, sowie durch die Buchhandlungen, bezogen werden:

Dr. Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen.

Biographisch-historische Studie

von

Joh. Ign. Oesch, Kanonikus.

Mit dem Bilde des hochseligen Bischofs.

Groß-Oktav, 186 Seiten, broschiert. — **Preis Fr. 1.50.**

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Himmel und Erde.

Ein auf positiv christlichem Boden fussendes, dabei wissenschaftlich gediegenes, populär verständliches, glanzvoll illustriertes Werk beginnt demnächst in 28 Lieferungen à Fr. 1.25 zu erscheinen.

Band I:

Der Sternenhimmel.

Bewegung und Beschaffenheit der Himmelskörper, eine gemeinverständliche Astronomie.

Von Prof. Dr. **Plassmann** und Dr. **I. Pohle.**

Band II:

Unsere Erde.

Der Werdegang des Erdballs und seiner Lebewelt, seine Beschaffenheit und seine Hüllen. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. **L. Waagen,** an der kk. geol. Reichsanstalt in Wien.

Man abonniert bei

Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**

Franken-Morgartenstr., Filiale Kornmarktgasse.

BODENBELÄGE für KIRCHEN

ausgeführt in den bekannten *Mettlacher Platten* liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern

EUGEN JEUCH & Co., Basel.

Referenzen: Kloster Mariastein, Kirche in Hagenwyl, Eggersriedt, Oensingen, Stein, Säckingen, Glattbrugg Appenzell, Fischingen, etc. etc.

Soeben sind erschienen:

Magna peccatrix. Roman aus der Zeit Christi von **Anna Freiin von Krane.**

Geheftet Mk. 5.—. Gebunden Mk. 6.—.

Die erhebende Geschichte der Büßerin **Maria Magdalena** liegt diesem Roman zugrunde. Freiin von Krane hat in ihren im vorigen Jahre von mir verlegten Christus-Erzählungen „**Vom Menschensohn**" bereits gezeigt, daß sie biblische Stoffe **meisterhaft** und **durchaus würdig** im Roman zu behandeln weiß. Tatsächlich ist dieser neue Roman ein **Kunstwerk ersten Ranges**, das den Vergleich mit anderen, ähnlichen Werken (Quo vadis und Ben Hur) nicht zu scheuen braucht — im Gegenteil, dieselben weiten Leserkreise rasch für sich gewinnen wird.

Schwester Alexandrine. **Von der französischen Akademie preisgekrönter Roman** von **Champol.** Genehmigte Uebertragung.

Geheftet Mk. 3.—. Gebunden Mk. 4.50.

Der Kulturkampf in Frankreich und die rücksichtslose Aufhebung der Klöster bilden den Hintergrund dieses **spannenden** Romans. Im Mittelpunkt der Handlung steht die im Wohltun unermüdliche Schwester Alexandrine, die auch noch nach der Schließung der Providence ihre armen und kranken Schützlinge nicht verläßt, bis sie zusammenbricht und vom Tode überrascht wird. Wir erleben das ganze Elend, das durch das unsinnige Vorgehen der französischen Regierung angestiftet worden ist und das treffend durch den schmerzlichen Ausruf der grauen Schwester gekennzeichnet wird: „Weil die Schwestern aus ihrem Heim gejagt werden, geschieht den Armen das gleiche!"

Der Roman ist eine **hervorragende Leistung** und seine **Preiskrönung durch die Akademie** wohlverdient.

Aus unseren Tagen. **Roman** nebst zwei Novellen von **M. Herbert.**

(Inhalt: Aus unseren Tagen. Aus den Familien-Erinnerungen des Grafen Moritz Biesendal. Der hässliche Tag.)

Geheftet Mk. 3.—. Gebunden Mk. 4.50.

Von den Werken M. Herberts sagt **Lorenz Kraepp**: Es sind **psychologische Gemälde**, die sie vor uns entrollt, nicht Erzählungen mehr. Und wie **scharf** und **tief** dringt das Auge der Dichterin! . . . Aber merkwürdig: so scharf die Seelenzergliederung bei Herbert ist, nie fröstelt es einem bei dieser Analyse. . . . Ihre Seelenforschung ist gütig, warmherzig und doch tiefdringend. . . Es rauscht ein heiliger Strom des Mitleids und der Freude in Herberts Büchern."

Auch das vorliegende neue Buch — Ausschnitte modernen Lebens bringend — vereinigt wieder alle **Vorzüge Herbertscher Kunst** in sich und ist allen Freunden feiner Belletristik sehr zu empfehlen.

Verlag von J. P. Bachem in Köln. **Durch jede Buchhandlung.**

Maipredigten

sowie **Stoff zu Vorlesungen** bei **Maiandachten** u. s. w. liefern zur Auswahl

Räber & Cie., Luzern.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof

empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig, pulverisiert fein präpariert, p. Ko. z. Fr. 3.— b. Fr. 8.— empfiehlt

Anton Achermann,

Stiftssakristan, Luzern.

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern

Kirchenmalerei

Kunstglaserei ✿ **Kirchenfenster**

Otto Haberer-Sinner, Kunstmaler, **Gümligen** (bei Bern)

Frescogemälde,

Altarbilder, Kirchen- und Altar-Renovationen.

Entwürfe für Innendekoration

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre **selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen**

Kirchenparamente und Vereinsfahnen

wie auch die nötigen **Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien, Borten und Fransen** für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: **Kirchliche Gefässe, und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen** für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung.

Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt:

Herr *Ant. Achermann,* Stiftssigrist, *Luzern.*

Um meine Waschmaschinen à 21 Franken

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben **zu obigem billigen Preise ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Kredit 3 Monate!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit und greift die Wäsche nicht im geringsten an! Leichte Handhabung! Leistet mehr und ist dauerhafter wie eine Maschine zu 70 Fr.! Tausende Anerkennungen aus allen Ländern Europas! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeitserleichterung und Geldersparnis! Schreiben Sie sofort an:

PAUL ALFRED GOEBEL in BASEL

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht! Bei Bestellung bitte stets nächste Bahnstation angeben!

Kommunionbilder

aus dem Verlag **Benziger & Cie.,** Münchner-Gesellschaft für christliche Kunst, Fr. Pustet, B. Kühlen, Kunstanstalt u. a. sind einzusehen und stehen gerne Auswahlsendungen zu Diensten bei

Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**

Die beliebten

Knöfler'schen Farbenholzschnitte

sind zu beziehen durch

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, **Luzern.**

GEBRUEDER GRASSMAYR

Glockengiesserei

Vorarlberg — **FELDKIRCH** — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeisen.

Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.

Billige Preise. **Reelle Bedienung.**

Soeben erscheint:

Kordula Peregrina

Des weissen Sonntags Himmelsglück.

Festgabe zur ersten hl. Kommunion geb. Fr. 4.—

Zu beziehen durch

Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**

Für Geistliche.

Erholungsheim

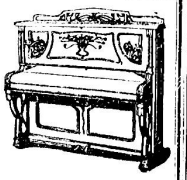
besonders für Herbst-, Winter- u. Frühjahrs-Aufenthalt geeignet.

Villa Raffaele, Lugano,

italienische Schweiz.

Verlangen Sie **gratis** reichillustrierte Kataloge über

Pianos



die Sie **in allen Preislagen**

— schon von Fr 700 an — bei uns auf Lager finden.

Reichhaltigste Auswahl der besten Marken in- und ausländischer renommierter Fabriken.

Occasionsinstrumente

Bequeme Ratenzahlungen!

bei

Bug & Co., Zürich und Filialen

Chrisamwatte

Zum Gebrauche bei der hl. Firmung, ebenso Taufwatte liefert in Paketen zu Fr. 1.75 und 3.50.

A. Achermann, Stiftssakristan Luzern.

Albrecht Dürer,

die grosse Passion.

Neue, billigste, künstlerisch feine Ausgabe, mit Erklärung, nur **Fr. 1.50** bei

Räber & Cie., Luzern.

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelang, gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.

Frln. Marie Grünauer

München, Pilgersheimerstraße 2/II.